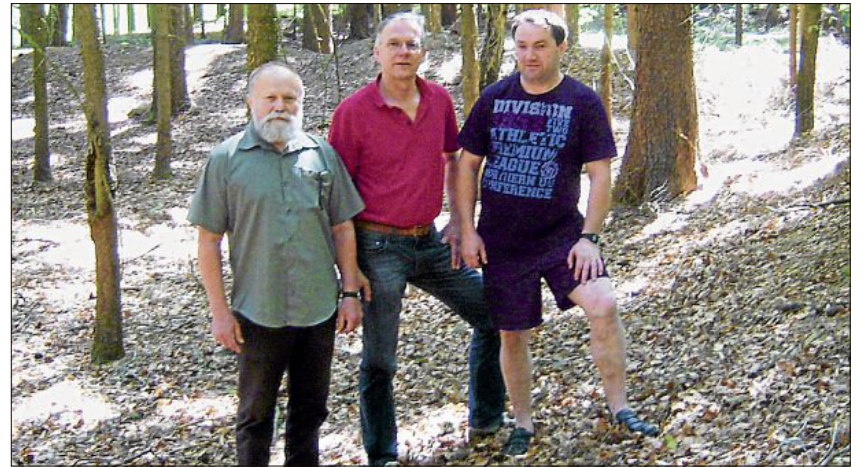




Bild oben: Eine erste ehrenamtliche Untersuchung durch Mitglieder des Arbeitskreises für Erdstallforschung im vergangenen Jahr konnte noch keine Klarheit bringen, ob es sich bei den unterirdischen Gängen der „Hofstatt“ um Erdställe oder um ehemalige niedrige Keller handelt. – Bild rechts: Anhand der noch heute in den Wäldern sichtbaren Altwege und einer Blüthensdorfer Familienüberlieferung lässt sich an der nördlichen Landkreisgrenze die Trassenführung der Hauptverkehrsader in früherer Zeit zwischen Straubing über Cham (alte B20) ins ehemalige Böhmen gut belegen. Am Eingang der unmittelbar an der vormaligen Landesgrenze liegenden Hofstatt vereinigen sich zwei Altwege. Es dürfte sich hier um die ehemalige Grenzstation oder Zollstelle handeln. Sie ist inzwischen als „Hofwüstung des 15. bis 16. Jahrhunderts“ eingetragen und es konnten dort auch etwa 600 Jahre alte Keramikfragmente geborgen werden.



„Wir sind es uns und unserer Heimat schuldig, den Informationsgehalt der Stätten zu erforschen. Die politischen Verantwortungsträger sollten sich dieses Anliegen zu eigen machen“, darüber sind sich Grundstücksbesitzer Josef Stahl (rechts), der heimatinteressierte Fritz Fuchs (Mitte) und der Rattiszeller Heimatpfleger Karl Kienberger bei einer Ortsbegehung einig.



Die Gegend war nicht menschenleer

Fünf March-Orte an alter Machtgrenze zwischen Bayern und der Oberpfalz – Von Fritz Fuchs

Das is s'Moa – so kann man heute noch die alte Redensart hören, wenn zwei Nachbarn gemeinsam den Verlauf ihrer aneinanderstoßenden Grundstücke abgehen und auf einen Grenzstein zeigen oder mit einer Armbewegung den angenommenen Grenzverlauf nachzeichnen. Bei vielen Orten in Bayern, die sich in Grenzregionen befinden oder befanden, hat sich dieser Umstand sogar im Namen niedergeschlagen, im schriftdeutschen als March (Grenze) bezeichnet. Nirgendwo anders wohl aber geschah das in einer so auffälligen Häufigkeit, wie sie auf engstem Raum in der Gemeinde Loitzendorf im Landkreisnorden auftritt. Gleich fünf stattliche Anwesen sind es, die an der heutigen Landkreis- und Regierungsbezirksgrenze liegen: Traumarch (seit 1978 Kreis Cham), Rittersmarch (Edenhof), March, Angersmarch (Pfauhof) und Häberls-march (Auhof).

Unter anderem sind diese Ortsnamen in den Liquitprotokollen der ehemaligen Steuergemeinde Gittensdorf, erfasst am 19. Februar 1838, noch nachgewiesen. Fast identisch lautet die Beschreibung der fünf Hofstellen jeweils „Wohnhaus mit Stall unter einem Dach, Inhaus, Kasten, Stadl, Backofen und Hofraum“. Sicher ist es nicht zu hoch gegriffen, diese gehäuft Namensgebungen auf die herausgehobene Bedeutung zurückzuführen, welche diesem topographisch günstigsten Übergang zwischen der Donauregion und der Chamer Senke über viele Jahrhunderte, wahrscheinlich aber schon vor Jahrtausenden zukam. Entlang des Höhenrückens gelegen, markieren diese Orte den Verlauf der ehemaligen Machtgrenze zwischen der Grafschaft Bogen und der Markgrafschaft Cham. Heute überquert die Bundesstraße 20 hier den Höhenrücken auf dem Weg nach Furth im Wald als Verbindung nach dem ehemaligen Böhmen.

Zu erwähnen ist nicht zuletzt, dass man mit der jenseitigen (Ober)Pfalz lange Zeit von Bayern her kommend das Ausland betrat. Den vorgenannten Höfen dürfte da-

her in früherer Zeit auch die Grenz-sicherung auferlegt gewesen sein. Vom Eintreiben der üblichen Wegzölle für Durchreisende im Auftrag der Landesherren darf man wohl ebenso ausgehen.

Brücke zwischen Bayern und Böhmen

Neben vielen anderen Geschichtsschreibern nährt Gerald Hubers „Kleine Geschichte Niederbayerns“ Vermutungen über eine mögliche größere Bedeutung der Region: „Gleichzeitig tauchten hinter den Rügen neue Leute auf, Germanen, die vorher in Südböhmen gelebt hatten. Sie kamen über die uralten Passstraßen des Bayerischen Waldes und erreichten bei Straubing die Donau.“ Wo diese Männer aus Böhmen, auf germanisch „Baio Varii“, gesiedelt hätten, sei leicht anhand ihrer typischen Keramik festzustellen. Zumindest ein Teil der hiesigen Vorfahren wäre dann der bequemeren Umstände wegen am ehesten über diesen schmalen Grat eingewandert.

Dass diese Gegend entgegen der bisher gängigen Lehrmeinung ohnehin zumindest seit der Jungsteinzeit nicht mehr „undurchdringlich und menschenleer“ war, setzt sich in der Fachwelt unaufhaltsam durch. Professor Dietrich Jürgen Manske zitiert in „Der Baierweg“, dass die Mittelgebirge, auch die Ostbayerns, bis in Höhen von 750 bis 800 Metern über NN keine undurchdringlichen, lebensfeindlichen Waldgebirge gewesen sind. Auch die derzeitige Sonderausstellung im Kreisheimatmuseum auf dem Bogenberg geht von einer Besiedlung „500 Jahre nach dem Gäuboden“ aus. Schon in den Jahren 1936-37 grub Eugen Kessler, damals Studienrat an der Realschule in Cham, keine zehn Kilometer entfernt bei Schorndorf in ehrenamtlicher Arbeit ein jungsteinzeitliches Dorf aus. Trotz Kesslers umfassenden Berichts wurden die Ergebnisse seiner Grabungen zuerst nicht veröffentlicht.

In einem Beitrag der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Gym-

nasiums in Cham beschreibt Herbert Wolf die über tausend unterschiedlichsten Funde ausführlich. Im hiesigen Landkreisnorden liefern die jüngeren Steinbeil- und Axtfunde im nahen Utzmannsdorf sowie in Konzell und Recksberg neben den schon lange bekannten zwar keine Beweise einer Besiedlung. Eine tiefere Untersuchung der Fundorte könnte dazu aber Hinweise geben oder eben Vermutungen ausräumen.

Grenzstation oder auch Zollstelle

Schon der Loitzendorfer Pfarrer Karl Holzgartner wies in seiner Pfarrchronik aus dem Jahr 1934 auf die „Hofstatt“ und hier vorhandene unterirdische Gänge hin. Nach einer Begehung im Juni 2011 wurde das Areal vom Bayerischen Denkmalamt als Bodendenkmal eingetragen und als „Hofwüstung des 15. bis 16. Jahrhunderts eingestuft. In diesem Zuge konnten Keramikfragmente aus dem 14. bis 15. Jahrhundert geborgen werden. Die örtliche Lage des Bodendenkmals legt die Annahme einer ehemaligen Zollstelle oder Grenzstation nahe. Eine erste Sondierung des Areals auf Anregung der Kreisarchäologie durch Mitglieder des Arbeitskreises für Erdstallforschung konnte keine eindeutigen Erkenntnisse zeitigen. Es könnte sich sowohl um Erdställe als auch um niedrige ehemalige Keller-gewölbe handeln.

Ein Gutachten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München enthält detaillierte Vorschläge zum weiteren Vorgehen, um den geschichtlichen Informationsgehalt dieser Hofstatt zu ergründen. Einleitend wird die Stätte dabei fachlich bewertet. Demnach ist die Oberfläche dieses Waldstücks stark anthropogen modelliert und zeigt dabei regelrechte Berg- und Tal-Morphologien. Vereinzelt finden sich auch unbearbeitete (?) linear liegende Steinquader in der Fläche. Die durch den Tagbruch sichtbaren angeschnittenen Hohlräume eines Einbruchstrichters können aufgrund der anthropogenen Raumku-

batur und Schrämmspuren wohl Reste eines Erdstalls (?) sein. „Es ist nötig, den Kenntnisstand in einer ersten Phase weiter zu verbessern“, folgert das Landesamt daraus und schlägt konkrete Schritte vor. So wird eine detaillierte Vermessung des Erdstalls nach denkmalpflegerischen Vorgaben und eine Lokalisierung und Erfassung der Kluft-, Fissur- und Inkursionsbereiche im Erdstall und deren Übertragung auf die Oberfläche im Kataster angeführt.

Eine detaillierte vermessungstechnische Oberflächenaufnahme verschiedener Oberflächenstrukturen, wie Gebäudereste, Zisternen, Straßenverläufe, Tagöffnungen, Mulden, Abraumhalden, Tagbrüche, Alt-Wegeführungen in der Peripherie sollen wichtige Informationen liefern. Erst dann könnten weitere Schritte eingeleitet und auf der Grundlage der Daten ein detaillierter Abschlussbericht erarbeitet werden. Damit das Projekt „Erdstall westlich Auhof“ zielführend realisiert werden kann, sollte zunächst im Vorfeld mit allen Beteiligten über die Modalitäten in zeitlicher und finanzieller Hinsicht Klarheit gewonnen werden.

„Schwedenloch“ und „alte B20“

Zum Beleg, dass hier in früheren Jahrhunderten tatsächlich die „Hauptverkehrsader“ von Straubing nach Cham verlief, dazu kann der Heimatpfleger der Gemeinde Rattiszell, Karl Kienberger, beitragen. Dessen Wurzeln gehen auf den Hof in Blüthensdorf zurück und noch heute ist die dortige Familienüberlieferung lebendig.

Demnach musste dieses Anwesen ehemals für die durchziehenden Fuhrwerke Vorspanndienste über den Berg hinauf und teilweise bis nach Cham leisten. Auch von durchziehenden Truppen in Kriegszeiten weiß Karl Kienberger zu berichten. Bei Gefahr habe sich die Familie mit Tieren im nahen „Schwedenloch“ versteckt. Oft wurden auch nur die zum Vorspanndienst verwendeten Zugtiere in einem nahen, nicht ein-

sehbarer Erdkeller versteckt. Vorausgesetzt, dies war vor den eintreffenden „Fremden“ zeitlich noch möglich.

Am schlimmsten war die Zeit im Dreißigjährigen Krieg. So ist mündlich überliefert, dass man mit dem Ochsespann oft über eine Woche vom Hof abwesend war, da man beim Zurücktreiben zum Anwesen manchmal schon wieder zum Vorspanndienst gezwungen wurde. Und daheim blieb die Arbeit liegen. Die Lage des Erdkellers ist bekannt, aber er ist leider eingefallen und inzwischen überbaut. Der jetzt vorhandene (gemauerte) Erdkeller wurde 1828 errichtet, das heißt, zu diesem Zeitpunkt war der „Urkel-ler“ schon nicht mehr in Gebrauch oder eben schon kaputt.

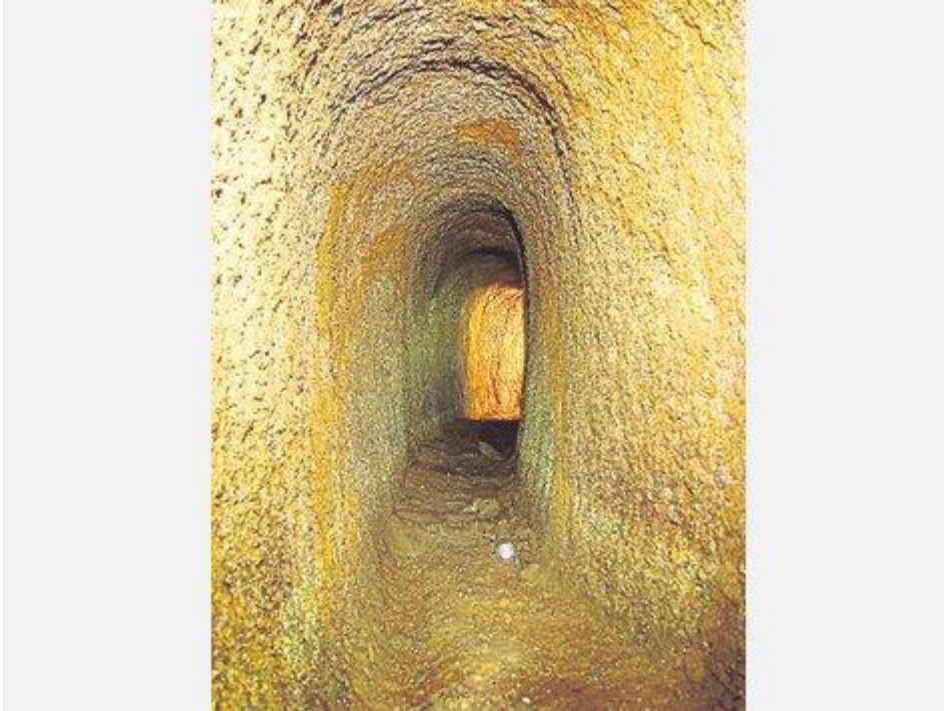
Wallanlage oder vielleicht doch ein Weiher?

Wie ehemalige, längst trocken liegende Fischweiher erscheint auf den ersten Blick ein weiteres unweit gelegenes Bodenmerkmal. Von fachlicher Seite wurde diese Vermutung allerdings verworfen. Es handelt sich eher um eine frühe Siedlungsstätte vor etwa 1000 Jahren. Damit wäre die Stätte ein Beleg dafür, dass zur Zeit des bisher angenommenen Besiedlungsbeginnes bereits Menschen hier ansässig waren. Allein diese Möglichkeit rechtfertigt eine belastbare Klärung zur geschichtlichen Bedeutung des Bodenmerkmals. Die Lage auf einem erhabenen Geländehügel und damit abseits des vorbeifließenden Baches spricht ebenfalls gegen frühere Weiher. In den alten Karten und Katastern lassen sich darüber keine Aufschlüsse finden.

Nur wenige Kilometer weiter nördlich bei Traitsching im Landkreis Cham befindet sich eine vergleichbare, wenn auch ungleich imposantere Anlage. In deren Umgriff wurde ein latenezeitliches (5. bis 1. Jahrhundert vor Christus) Tüllenbeil gefunden. Die umfassende Erforschung der bekannten Bodenmerkmale verspricht jedenfalls wichtige Informationen zur Geschichte der Region.

Der Erdstall: Speisekammer oder Seelen-Warteraum?

Freising - Thomas Beilner referierte auf Einladung des Archäologischen Vereins Freising über den aktuellen Stand der Erdstallforschung.



Enge „Schratzellöcher“ gibt es auch im Landkreis. Foto: Fkn

Lange Zeit wusste man nicht viel über den Zweck, die Errichtung und die Entstehungszeit der so genannten Schratzellöcher. Errichtet wurden einige Anlagen über einen so genannten Bauhilfsschacht, welcher in den Boden eingetieft wurde und über den man halbwegs bequem den Abraum entsorgen konnte. Wie man allerdings Erdställe bauen konnte, die nur über mehrere Durchschlüpfe erreichbar sind, bleibt auch weiterhin ein Rätsel.

Die Entstehungszeit kann man mittlerweile genauer eingrenzen. In Höcherlmühle in der Oberpfalz wurde ein Erdstall wiederentdeckt, dessen Zugang mit seiner Stilllegung verschüttet wurde. Im Verfüllmaterial fanden sich zahlreiche datierbare Keramikfragmente, die beweisen, dass der Erdstall um das Jahr 1200 aufgelassen wurde. Aufgrund dieser sensationellen Erkenntnisse wurde der Bauhilfsschacht ausgegraben. Darin fand sich datierbare Holzkohle. Die Erdställe dürften somit zwischen dem Jahr 1000 und dem Jahr 1200 nach Christus entstanden sein.

Der Zweck der Bauten ist dagegen weiter unklar. Einige Deutungen weisen auf Speisekammern, Fluchtwege und Verstecke hin, die meisten gehen aber in den kultisch-religiösen Bereich. Im Frühchristentum glaubte man noch an eine Zwischenwelt, in die die Seelen der Verstorbenen gelangten, um auf das jüngste Gericht zu warten. Diese war aufgeteilt in Bereiche, die das Gute symbolisierten - also Licht und Wasser - und in Bereiche des Bösen. In der Tat zeigen viele Erdställe eine Art Zweiteilung mit sauber gearbeiteten Bereichen mit Lichtnischen, relativ gemütlich anmutende Sitzkammern und teils sogar Brunnen und Wassertrögen, und solche, die unsauberer erscheinen und auf jeglichen „Komfort“ verzichten. In diesen Teilen gibt es gelegentlich größere Seitennischen, in denen womöglich die von Frühchristen beschriebenen Engel stehen sollten, um die schlechten Seelen zu bewachen.